



Rückblick auf inklusiven Unterricht

Erweiterung der Blickrichtung

Hestia van Roest besuchte die Windrather Talschule von 1995 bis 2007 und arbeitete 2009 ein halbes Jahr als Integrationshelferin bei ihrer ehemaligen Lehrerin Bärbel Blaeser in der Klasse mit. Heute studiert die 22-jährige Studentin Eventmanagement in Großbritannien.

Wenn ich zurückblicke, fallen mir erst einmal allgemeine Schulerfahrungen auf: Dass eigentlich alle Lehrer bemüht waren, alles aus uns Schülern herauszuholen, was hilft, einen gewissenhaften, guten und intelligenten Menschen aus uns zu machen. Unsere Klasse, geleitet von Bärbel Blaeser, war eine starke Klassengemeinschaft, ohne Cliquenbildung. Wir waren wirklich Freunde. Das gestaltete den gesamten Schulalltag angenehmer.

Wenn ich an die Klassenkameradinnen und -kameraden mit Behinderung denke, so war das für mich nichts Besonderes: Ich war schon in einem integrativen Kindergarten. Der Blick für die gesamte Umwelt wird so offener, und man schiebt die Menschen nicht in vorgefertigte Kategorien – was nicht zuletzt auch das Arbeitsleben leichter gestaltet, wo man auch verschiedenen Menschen begegnet...

Ich bemerke eher an den Reaktionen anderer, die diesen Umgang nicht gewöhnt sind, dass Menschen mit Behinderung für «anders» und «seltsam» gehalten werden. Etwa wenn jemandem mit einer physischen Behinderung in der Stadt Worte nachgerufen werden. Ich frage mich dann oft: Warum sind Menschen so kleingeistig? Für mich ist es normal, über die Erscheinungsformen der Behinderung hinweg und auf die Qualitäten zu schauen.

Verändertes Sozialverhalten

In den höheren Klassen fällt es mehr auf, dass wir Menschen mit und ohne Behinderung waren. Einer unserer Klassenkameraden konnte nur ein wenig lesen; während wir über Johann Wolfgang Goethes «Faust» diskutierten, war er trotz allem während der gesamten Unterrichtszeit anwesend und begann letztlich neben unserem Gespräch zu malen. Er stellte das dar, was er von der Geschichte und unseren Diskussionen aufnehmen konnte. Die so entstande-

hat. Eine Didaktik des inklusiven Unterrichts ist eine offene Aufgabe.

Kollidieren mit Leistungskonzepten

Wir kommen zu gesellschaftlichen Fragen. Gerade das Bildungssystem in Deutschland wird aufgrund seiner selektierenden Strukturen immer wieder in internationalen Bildungsstudien kritisiert. Gleichwohl beherrschen auch internationale leistungsorientierte Konzepte wie Pisa-Standards und das nationale Zentralabitur völlig losgelöst von der Inklusion das öffentliche Bewusstsein und prägen den Schulalltag. Selbst der freie Wettbewerb der Schulen wird durch Rankings zu einem Leistungsmessen. Da fällt es Eltern nicht immer leicht, dem Lernen in neuen Sozialformen zu vertrauen. Die Folge ist dann gegebenenfalls der Schulwechsel, wissen Blaeser und Braselmann zu erzählen. Inklusion, heißt es dann, sei ja schön und gut, aber für mein Kind zählt der sichere und anerkanntere Abschluss.

Individualität wirklich leben zu lassen, fordert einen gewissen Betreuungsaufwand. Sowohl in der kombinierten 2. und 3. Klasse als auch in der 9. Klasse waren drei Erzieher anwesend (zwei Lehrerinnen und eine Integrationshelferin beziehungsweise ein Fachlehrer und zwei Integrationshelferinnen). Abgesehen davon ist das staatliche Erstattungssystem ein die Gemeinschaft herausforderndes. Denn die jeweiligen Qualifikationen und Einsätze werden finanziell unterschiedlich eingestuft und entsprechend unterschiedlich vergütet: Sind sie Erst- oder Zweitlehrer? Sind sie Förderlehrer? Sind sie Integrationshelfer? Um Unzufriedenheit und Neid zu mindern, bilden an der Windrather Talschule diejenigen, die es wollen, eine Wirtschaftsgemeinschaft, in der jeder sein Einkommen in einen Fonds ein-

zahlt, aus dem die Gemeinschaftsmitglieder ihren Bedarf decken.

Individualität bedeutet Arbeit

Doch auch da, wo der Umgang mit dem gesellschaftlichen Leistungsdruck aufgefangen ist und den finanziellen Versuchungen einfallsreich begegnet wird, bleibt die soziale Wirklichkeit in den Familien keine leichte. Viele Familien aus dem Umkreis der Windrather Talschule können nur überleben, wenn beide Eltern arbeiten, berichtet Blaeser. Besonders schwierig sehe es für Alleinerziehende aus, die nicht nur weniger Geld, sondern auch weniger Zeit und Kraft zur Verfügung haben. Die Familie kann dann nur begrenzt eine Hülle bieten. Die Windrather Talschule reagiert darauf mit einer Betreuung der Kinder zwischen 7.30 Uhr und 16.30 Uhr und einem gemeinsamen Frühstück. Spielgruppe und Klasse bilden die soziale Hülle.

Die Windrather Talschule zeigt sich also als mehrfach inklusiv. Sie vereint nicht nur Menschen mit und ohne Behinderung, sie integriert auch die Umstände der sozialen Wirklichkeit. Das Kollegium greift die aktuelle Lebenswirklichkeit auf und blickt in die Zukunft. Die Frage nach den Ursachen der Behinderung spielt hier allenfalls eine marginale Rolle, wichtiger ist ihm das Entwicklungsziel. Und so bestimmt der jeweilige Mensch mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten seinen Maßstab, was auch heißt: Die Absprachen über die individuellen Lernziele sind verbindlich; die dabei gemachten Erfahrungen werden reflektiert. Alle werden gefordert und lernen, dass Individualität Arbeit bedeutet. Ob mit oder ohne Behinderung. ■

Kontakt: Windrather Talschule, Panner Straße 24, DE-42555 Velbert, Tel. +49/(0)2052/926 40, www.windrather-talschule.de

nen Bilder waren großartig. Und er war auch in der Lage, auf seine Weise darüber zu sprechen, was er gemalt hatte.

Selbst «behindert» fühlte ich mich nie. Im Gegenteil: Es gab durch die Inklusion zum Teil ganz neue Blickrichtungen. So gab es Beiträge, die für uns zunächst überraschend waren, bis wir den

Sinn erkannten. Auch im Sportunterricht fühlte ich mich nie gestört. Was zwischenzeitlich leider vorkam, war, dass Eltern, die dem Konzept der Schule nicht vollends verbunden waren, ihre Kinder von der Schule nahmen in dem Glauben, sie würden nicht genügend lernen. Ich, als jemand, der die Windrather Talschule zwölf Jahre besuchte und in Klasse 13 das Zentralabitur schreiben musste, kann jedoch mehr als unterstreichen, dass dem nicht so war und ist. Ich wurde sehr gut auf das Abitur vorbereitet und habe auch nun bei meinem Studium in Großbritannien keine Probleme.

Ich denke, durch die Inklusion hat sich das Sozialverhalten bei uns allen verändert. Ich kann jedem nur wünschen, diese Schule zu besuchen und sich auch darauf einzulassen, was dort geschieht. | *Hestia van Roest*

Umgang mit allen Menschen

Nina Riediger besuchte die Windrather Talschule von der Gründung im August 1995 bis zum 12. Schuljahr im Jahr 2007. Die heute 21-Jährige studiert an der Universität zu Köln Afrikanistik und Ethnologie.

Der «gemischte» Unterricht hat mich zu keiner Zeit gestört. Im Gespräch mit Menschen, die keinen Umgang mit Menschen mit Behinderung hatten, fällt mir allerdings immer wieder auf, dass gerade die Natürlichkeit das ist, wofür ich im Nachhinein dankbar bin. Ich habe unbewusst gelernt, dass man mit behinderten Menschen eigentlich genauso



Umgang wie mit jedem anderen: Nina Riediger, Absolventin der Windrather Talschule

umgehen muss und kann, wie mit jedem anderen Mitschüler/-menschen auch.

Die Eigen- und Besonderheiten waren eben einfach da und man lernte ganz selbstverständlich mit ihnen umzugehen, so wie man auch die Individualität der Mitschüler ohne Behinderung nach bestem Bemühen akzeptieren und tolerieren musste (was für mich oft weitaus schwieriger war – eigentlich merkwürdig, da man doch meinen könnte, gelernte Toleranz ließe sich dann auch auf andere Bereiche übertragen).

Nicht mit Samthandschuhen

Da ich seit meinem siebten Lebensjahr an diese «Haltung» herangeführt wurde und sie vollkommen normal finde, kann ich nicht sagen, ob sich etwas durch den inklusiven Unterricht an meiner Haltung geändert hat. Wurde ich als kleines Mädchen gefragt, wie viele behinderte Mitschüler ich in der Klasse habe, so zählte ich nur diejenigen, die eine körperliche Behinderung hatten. Geistige Behinderungen nahm ich erst später und sozusagen fließend mit der Entwicklung wahr.

Vielleicht kann ich es so sagen: Ich finde es gut, gelernt und erfahren zu haben, dass man Menschen mit Behinderung nicht mit «Samthandschuhen» anpacken muss. Wenn man mal genervt oder verärgert ist, so ist dieses Gefühl genauso erlaubt und berechtigt, wie es einem nichtbehinderten Menschen gegenüber auch ist.

Ein derartiges integratives Miteinander habe ich nach Verlassen der Windrather Talschule nicht mehr kennengelernt. Ich habe es aber auch nicht gesucht, vielleicht, weil ich meine Entwicklung in diesem Bereich als ausreichend gereift ansehe und es sich in meinem Lebensweg bis heute nicht mehr ergeben hat. | *Nina Riediger*

Am 6. April 2010 haben der Bund der Freien Waldorfschulen, der Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit sowie die Vereinigung der Waldorfschulgärten erstmals eine gemeinsame Erklärung zur UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verfasst und diese zum 30. Juli 2010 überarbeitet. Welche Zielsetzung verbinden Sie damit?

Integrative Ansätze werden schon seit längerem im Bund der Waldorfschulen diskutiert. Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch Deutschland wurde das Thema Inklusion, das jeden Menschen in alle gesellschaftlichen Bereiche – auch in das der Schulbildung – als Gleichberechtigten mit einbezieht und so einen anderen Ansatz als die Integration bedeutet, im Bund der Waldorfschulen bewegt. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der Austausch mit der Vereinigung der Waldorfschulgärten und dem Verband für anthroposophische Heilpädagogik. Äußerer Ausdruck dieser Zusammenarbeit im Hinblick auf die Entwicklung einer gelingenden inklusiven Pädagogik ist die gemeinsame Erklärung der drei Verbände. Im Mittelpunkt der Erklärung steht das Anliegen einer individuellen Förderung aller Kinder und das Voranbringen der Inklusion an Waldorfeinrichtungen.

Pädagogische Grundlagen erarbeiten

Inwiefern setzt sich der Bund der Freien Waldorfschulen für die Realisierung des inklusiven Schulsystems ein?

Der Bund der Waldorfschulen will in erster Linie gemeinsam mit den genannten Waldorfverbänden in dem Arbeitskreis Inklusion pädagogische Grundlagen für eine inklusive Pädagogik erarbeiten. Darüber hinaus sollen Erfahrungen gesammelt und ausgetauscht und an andere Initiativen weitergegeben sowie neue Modelle begleitet werden.

Ein weiterer Schwerpunkt wird die Unterstützung von Forschungsvorhaben und Fragen in der Aus- und Weiterbildung der Lehrer und Erzieher sowie die Beratung in wirtschaftlichen und rechtlichen Fragestellungen unserer Einrichtungen sein. Außerdem ist der Bund der Waldorfschulen offen, gemeinsam mit anderen Organisationen an Lösungen für diese Fragen zu arbeiten.

Die Unterzeichner der Erklärung fühlen sich ermutigt, inklusive Pädagogik weiterzuentwickeln und umzusetzen. In wie vielen waldorfpädagogischen Einrichtungen wird denn Inklusion praktiziert?

In einzelnen Schulen wie zum Beispiel in den integrativen Waldorfschulen Emmendingen und der Waldorfschule Berlin-Kreuzberg werden Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet. Die Schulen